©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

len. Wird das in der richtigen Weise gemacht, errät man den Dieb. In Oslip war es noch vor zwanzig — dreißig Jahren üblich, wenn ein Kind nicht schlafen konnte, das Haus dicht zu verschließen und mit Weihrauch zu erfüllen. In das Fensterbrett wurde ein Messer gesteckt. Fand man früh einen großen Stein auf dem Fensterbrett, so konnte das Kind wieder schlafen. Dort glaubte man auch, daß der Glückwunsch am Weihnachtsabend oder zu Neujahr, zuerst von einer Frau dargebracht, für das ganze Jahr Unglück bedeute. In Steinberg läßt man sich beim ersten Gewitter und dem ersten Donner auf das Kreuz (Rückgrat) fallen. Ist dies geschehen, bekommt man das ganze Jahr kein Kreuzweh. Hat man beim ersten Kuckucksschrei, den man hört, Geld, wird es einem das ganze Jahr nicht ausgehen. In Unterpullendorf muß man, kommt man in ein Haus, in dem ein Kind im Wagen liegt, es bei der Nase nehmen, da es sonst verschrien wird. Natürlich darf man auch hier über die Jahreswende keine Wäsche hängen haben. Das ging hier so weit, daß in einzelnen Häusern sogar die Kleider aus den Kästen genommen wurden und über die Sylvesternacht liegend aufbewahrt wurden. In Apetlon war es bis vor einigen Jahrzehnten noch üblich, daß der Verkäufer von Ferkeln ein Stück Brot nachbrachte. Es mußte bei der Heimfahrt gegessen werden. Dieser Ähnlichkeitszauber soll bewirken, daß die Ferkel ebenfalls fleißig fressen werden. Dort war es auch üblich, das Blut beim Abstechen in Kreuzesform zu rühren, damit es nicht stocke.

Manches von diesen abergläubischen Gebräuchen ist schon ausgestorben, noch hält sich aber mancher Brauch recht zähe. Nicht nur in den „rückständigen" Dörfern, sondern auch in der Großstadt. Ein Steinmetz aus dem Burgenland, der vor einigen Jahren auf dem Wiener Zentralfriedhof einen Grabstein aufstellte, erzählte dem Verfasser: Auf einem der Nachbargräber stellte eine Frau einen Weihnachtsbaum auf, der mit Süßigkeiten behangen war. Es war das Grab ihres Mannes. Die Lehrlinge des Steinmetzes nahmen diese Süßigkeiten und aßen sie. Am nächsten Tage kam die Frau wieder zum Grabe ihres Mannes und bemerkte, daß die Süßigkeiten verschwunden waren. „Ich habe ja gewußt", sagte sie, „daß du dir die Süßigkeiten, die du immer so gerne gegessen hast, holen wirst." Es war und ist in manchen Teilen der Erde noch immer üblich, den Toten zu Allerheiligen oder Weihnachten Lebensmittel auf die Gräber zu legen. In unseren Gegenden ist als Überbleibsel nur mehr der Allerheiligenstriezel geblieben.

Die Slawenlehrer Cyrill und Method und das Burgenland

Von Josef Rittsteuer, Wien-Eisenstadt

Im Frühjahr 1966 wurde im Künstlerhaus in Wien I. eine großartig aufgebaute Ausstellung gezeigt unter dem Titel „Großmähren und die christliche Mission bei den Slawen".

Die Grundlagen für diese einmalige Schau über die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im böhmisch-mährisch-ungarischen Raum im 9. Jahrhundert bilden die Ausgrabungen der letzten Jahre, die vor allem an der March, in der Gegend von Mikulčice und Staré Město durchgeführt wurden.

Die Ergebnisse dieser großangelegten Forschungen, die in einer reichen

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Literatur dargelegt wurden, können auch für das Burgenland nicht mehr übersehen werden, zumal gerade in dieser Zeit literarische Quellen, die sich auf unseren Raum beziehen, sehr selten sind. Von den Grabungen und Bodenfunden aber, die hin und wieder auch bei uns gemacht werden, findet man nur sehr selten gediegene Publikationen. Die Einblicke in die fruchtbare Forschungstätigkeit in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, die uns durch diese Ausstellung gegeben werden, müssen daher dankbarst begrüßt werden.

Ich will im folgenden Aufsatz versuchen, die neuesten Erkenntnisse der Missionierung im großmährischen Raum, vor allem aber das Wirken der Slawenlehrer Cyrill und Method kurz darzulegen und ihre Beziehungen zum Burgenland aufzuzeigen.

In der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts treten Cyrill und Method in das Blickfeld der mitteleuropäischen Geschichte. Rastislav ließ sie in sein Großmährisches Reich kommen, um der Mission bei den Slawen, die von Norditalien, besonders von Aquileia, aber auch von Bayern aus bereits mit fruchtbarem Erfolg begonnen worden war, nun von Osten her neuen Antrieb zu geben. Die Tätigkeit dieser beiden Brüder kann im Rahmen der burgenländischen Kirchengeschichte nicht übergangen werden, da ja nach den neuesten Erkenntnissen ein Großteil des heutigen nördlichen und mittleren Burgenlandes zur Zeit der größten Ausdehnung des slawischen Großreiches (nach 874) in dieses einbezogen war[1]. Andererseits reichte die Einflußsphäre des Herzogs Kozel mit ihren westlichen Grenzen ebenfalls in den südburgenländischen Raum. Method hat aber auch auf dem Gebiet Kozels seine Lehr- und Missionstätigkeit einige Jahre lang ausgeübt. Daher wollen wir uns mit diesen beiden thessalonikischen Brüdern ein wenig beschäftigen.

Methodius, der früher Archon (Vorsteher) einer slawischen Provinz in Bulgarien war[2], zog sich im sogenannten Bilderstreit aus dem Staatsdienst zurück und begab sich in ein Kloster am Olymp (in Bythynien, Kleinasien), das ein Zentrum des byzantinischen Mönchtums war. Über seinen dortigen Aufenthalt wird in seiner Lebensbeschreibung neben seinem Gehorsam, seiner Demut und der treuen Befolgung aller Vorschriften des klösterlichen Lebens vor allem davon berichtet, daß er sich besonders eifrig dem liturgischen Gesang gewidmet habe. Dies kam ihm später bei seiner Missionstätigkeit in Mähren und Pannonien sehr zustatten, wie wir später noch sehen werden.

Als auch der Bruder Methods, der Philosoph Konstantin, der später den Klosternamen Cyrill annahm, in das Kloster am Olymp eintrat, begannen sie sich gemeinsam auf ihre künftige Missionstätigkeit bei den Slawen vorzubereiten, indem sie Teile der Hl. Schrift in die slawische Sprache übersetzten. Sie bedienten sich dabei eines neuen, von ihnen erfundenen, dem Griechischen entlehnten Alphabets und wurden so zu den Begründern der slawischen Literatur[3].

Bevor sie aber zur Erfüllung ihrer eigentlichen Lebensaufgabe nach Mähren berufen wurden, schickte sie der byzantinische Kaiser Michael III. im Jahre

---

1 Großmähren und die christliche Mission bei den Slawen, Wien 1966 (Ausstellungsführer), Kartographische Darstellungen C und D.
2 Grivec Franz, Konstantin und Method, Wiesbaden 1960, S. 20.
3 Sträter Lothar, Wie alt ist Mähren?, in: Die Furche, 1962, Folge 11, S. 9.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

860 zu den Chazaren an der unteren Wolga, um dort zu missionieren. Cyrill unterbrach seine Reise dorthin mehrere Monate lang und hielt sich in Cherson auf der Halbinsel Krim auf, um die Sprache der Chazaren zu lernen. Während dieser Zeit fand Cyrill das Grab und die Reliquien des hl. Papstes Clemens von Rom[4], der dort im Jahre 101 den Martertod erlitten hatte. Cyrill ließ die Gebeine zunächst neu beisetzen und nahm sie später nach Mähren bzw. nach Rom mit.

Als die Brüder nach kurzer Missionstätigkeit bei den Chazaren wieder nach Konstantinopel zurückgekehrt waren, begannen sie erneut, sich mit dem Problem der Übersetzung der liturgischen Bücher in das Slawische zu beschäftigen. Denn bei ihrer künftigen Missionsarbeit würden sie bestimmt die Evangelientexte und verschiedene Gebete in der slawischen Sprache dringend brauchen. Sie dachten dabei vor allem an die Balkanslawen und nicht an jene im großmährischen Raum; denn in diesem Falle hätten sie sich bei der Erfindung des neuen Alphabets bestimmt mehr an die lateinische Buchstabenform angelehnt als an die griechische, weil ja in Mähren die lateinische Schrift von der aquileischen und bayrischen Mission her bekannt war und daher diese Schriftzeichen dort leichter Eingang gefunden hätten[5].

Im Jahre 862 oder 863 trafen dann die Gesandten des Slawenfürsten Rastislav in Konstantinopel ein und baten den dortigen Kaiser Michael III. um christliche Lehrer. Rastislav wollte nämlich nicht nur in politischer, sondern auch in religiöser Hinsicht vom fränkischen Reich unabhängig werden.

Als Gegengewicht zu den bayrischen Missionären, die schon seit der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts in Mähren die christliche Religion verbreitet hatten (man denke nur an die Weihe einer Kirche in Neutra durch den Erzbischof Adalram von Salzburg um 828!), holte Rastislav nun die Missionare aus dem Osten. Denn seit der Unabhängigkeit der Mährer vom Frankenreich (855) empfand man die Glaubensprediger des Westens als Fremdkörper im eigenen Reich. Als dann Ludwig der Deutsche sich gegen Rastislav mit den Bulgaren verbündete (862), war es nach Ansicht des Herzogs der Mährer höchste Zeit, sich auch politisch enger an den Osten anzuschließen. So war die Bitte um Missionare gleichzeitig verbunden mit dem Wunsch um politische Unterstützung durch den Kaiser Michael von Byzanz[6].

Der oströmische Kaiser schickte nun die beiden Brüder Cyrill und Method von Konstantinopel nach Mähren. Die Frage, welchen Weg sie dabei genommen haben, ist für das Burgenland sehr interessant. Nach der Meinung von Prof. Josef Cibulka (Prag) zogen sie von Konstantinopel über Hadrianopel, Philippopel nach Singidunum (Belgrad), dann weiter über Sirmium (Mitrovica) nach Mursa und nach Antianae. Von hier gibt es mehrere Möglichkeiten nach Mähren zu kommen. Entweder führte sie ihr Weg die Donau entlang nach Aquincum (Budapest), nach Arrabona (Raab) und von dort über den nördlichen Zipfel

---

4 Esser Ambrosius, Wo fand der hl. Konstantin-Kyrill die Gebeine des hl. Klemens von Rom? in: Cyrillo-Methodiana, Köln-Graz 1964, S. 126.

5 Lehr-Splawinski Tadeusz, Wann entstand die erste slawische Schrift (Glagolica)? in: Wiener slawistisches Jahrbuch, 12. Bd., 1965, S. 6 f.

6 Sträter, a. a. O.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

des Burgenlandes nach Carnuntum und an die March. Diese Route ist die längere, weil sie den weiten Donaubogen entlang führt.

Wahrscheinlich haben sie die kürzere Strecke gewählt, die sie von Antianae nach Sopianae (Fünfkirchen) führte, vorbei am südwestlichen Ende des Plattensees, von dort nach Sabaria (Szombathely-Steinamanger), Scarbantia (Sopron-Ödenburg), nach Carnuntum und weiter auf der alten Bernsteinstraße an die March, wo die bedeutendsten Zentren des Großmährischen Reiches (beim heutigen Mikulčice und Staré Město) liegen[7].

Die beiden Heiligen durchquerten also wahrscheinlich schon auf ihrer ersten Reise nach Mähren einen großen Teil des mittleren und nördlichen Burgenlandes. Auf jeden Fall aber führte sie ihr Weg nach Rom und zurück (allerdings war Cyrill in Rom gestorben!) wieder auf dieser alten Römerstraße über burgenländisches Gebiet.

Es ist nun die Frage interessant, ob heute noch irgend etwas an den Aufenthalt der beiden Heiligen im Burgenland erinnert, ob irgendein Anhaltspunkt für diese für uns doch interessante historische Tatsache spricht. Man wird sehr schnell mit einem kategorischen Nein antworten, weil in den nächsten Jahrzehnten die Ungarn immer wieder gerade in diesen Gebieten auf ihren Streifzügen nach Westen erschienen und alles vernichteten. Somit müßte jede Spur von der Anwesenheit der beiden Heiligen im Burgenland verwischt sein.

Trotzdem möchte ich dieser zunächst plausibel erscheinenden These widersprechen. Ich weise zunächst auf eine Kirche an der alten Römerstraße hin, die Sabaria und Scarbantia miteinander verband, nämlich auf die Demetriuskirche in Großwarasdorf, die sich auf einem kleinen Hügel mitten im Dorf erhebt. Bekanntlich fallen Kirchenpatrozinien nicht leicht der Vergessenheit anheim. Selbst wenn eine Kirche völlig zerstört wird, das Andenken an den Schutzheiligen der Kirche und damit der ganzen Gemeinde bleibt erhalten. Und sollte eine Gemeinde bis auf den letzten Mann ausgerottet worden sein, was praktisch kaum denkbar ist, so wissen auch die Leute in der Nachbarschaft um das Patrozinium der zerstörten Kirche und teilen dies den Erbauern mit. Die neue Kirche oder Kapelle wird wiederum dem alten Schutzpatron geweiht werden, zumal ja die verschiedenen Stiftungen und Legate nicht der Kirche als Bauwerk, sondern dem Heiligen des Gotteshauses vermacht wurden. Die Rechte und Pflichten aus den Stiftungen leben auf diese Weise wieder auf. Kirchenpatrozinien sind also nur schwer auszurotten.

Wie kam nun Großwarasdorf zu seinem Demetriuspatrozinium?

Der hl. Demetrius ist der hochverehrte Stadtpatron von Thessalonike, wo bekanntlich die beiden Brüder Cyrill und Method geboren wurden. Die Verbreitung seiner Verehrung ist ihnen bestimmt ein Herzenswunsch gewesen. Wenn sie auf ihrer Reise ein paar Tage ausruhten, könnten sie mit ihren Schülern, die sie begleiteten, eine kleine Kapelle erbaut haben, um die hl. Liturgie zu feiern. Nichts wäre naheliegender, als daß sie den Kultraum ihrem Stadtpatron, eben dem hl. Demetrius, weihten. Vielleicht haben sie sogar einen Priester dort zurückgelassen, der das kleine Heiligtum und die ringsum wohnenden Slawen

7 Großmähren a. a. O., Kartographische Darstellung F.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

betreute. Denn dieses Gebiet war in der damaligen Zeit ganz bestimmt bewohnt, wenn vielleicht auch nur spärlich.

Man muß natürlich jetzt fragen, ob diese Gemeinde urkundlich bereits im 9. oder 10. Jahrhundert genannt wird, was auf eine sichere Kontinuität aus der vormagyarischen Zeit verweisen würde. Eine solche Nennung gibt es freilich nicht, was aber im burgenländischen Raum auch in anderen Fällen nur ganz selten vorkommt.

Jedenfalls aber ist Baran - Warasdorf eine sehr alte Siedlung, die schon im 12. Jahrhundert erwähnt wird[8], die also durchaus vormagyarischen Ursprungs sein kann. Auch der Name der Ortschaft weist auf slawischen Ursprung hin. Er ist wohl von einem slawischen Personennamen (Baran) abzuleiten, der nach Kranzmayer-Bürger[9] zwischen 1100—1200 eingedeutscht wurde. Daraus ergibt sich wohl, daß der slawische Name schon vorher vorhanden war. Wie weit man da zurückgehen kann, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls müssen wir die Existenz des Ortsnamens für das 11. Jahrhundert postulieren, wenn nicht noch früher.

Auch vom Demetriusbenefizium in Warasdorf ist schon im Jahre 1264[10] die Rede, für burgenländische Verhältnisse ebenfalls sehr früh. Wenn allerdings in dieser Urkunde nur von einer Kapelle des hl. Demetrius die Rede ist, so besagt dies kaum etwas gegen meine Behauptung von einer Beziehung des Patroziniums zu den hl. Brüdern, weil es ja dabei nicht auf die Art der gottesdienstlichen Stätte ankommt, ob es eine Kapelle, eine Kirche oder eine Pfarrkirche ist, welche dem hl. Demetrius geweiht ist, sondern auf das Patrozinium an sich.

Allerdings hat jüngst der ungarische Fachmann István Kniezsa[11] darauf hingewiesen, daß es in Ungarn mehrere (7) Demetriuskirchen gibt und auch einige Ortschaften, die den Namen dieses Heiligen tragen. Man dürfe, so schreibt er, den Demetriuskult in Ungarn überhaupt nicht in Verbindung bringen mit den Traditionen von Cyrillus und Methodius.

Er führt die Verehrung des hl. Demetrius auf das byzantinische Christentum mit griechischem Ritus zurück, nicht aber auf slawischen (er sagt slowakischen!) Einfluß. Das mag für Orte in Ost- und Südungarn vielleicht stimmen, nicht aber für unser Warasdorf, wo man von griechisch-byzantinischen Beziehungen kaum sprechen kann, höchstens im Zusammenhang mit den beiden Brüdern, die ja von Byzanz-Konstantinopel gekommen sind.

Natürlich müssen meine Behauptungen, das gebe ich ohne weiteres zu, vorläufig nur Hypothesen bleiben, solange man nicht (etwa auf Grund von Ausgrabungen) klare Beweise für die Traditionen aus dem 9. Jahrhundert erbringen kann.

Doch verfolgen wir die Lebensschicksale der Slawenlehrer nun weiter. Im Zentrum des Großmährischen Reiches angelangt, begannen die Brüder ihre

---

8 Ca. 1195. Siehe: Urkundenbuch des Burgenlandes I, Graz-Köln 1955, Nr. 55

9 Kranzmayer E. und Bürger K., Burgenländisches Siedlungsnamenbuch, BF 36, Eisenstadt 1957, S. 155 f.

10 Urkundenbuch I, a. a. O., Nr. 442.

11 Kniezsa István, Zur Frage der auf Cyrillus und Methodius bezüglichen Traditionen auf dem Gebiete des alten Ungarn, in: Cyrillo-Methodiana, Köln-Graz 1964, S. 203 f.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Tätigkeit, wobei sie von einer Reihe von Schülern und Helfern unterstützt wurden, die sie aus Konstantinopel mitgebracht hatten und die ihnen nun bei der Vertiefung des religiösen Lebens der Slawen behilflich waren[12].

Die Glaubensboten aus dem Osten gewannen vor allem durch die slawische Sprache, die sie nicht nur bei der Predigt, sondern auch in der Liturgie verwendeten[13], einen großen Einfluß auf das Volk. Dadurch erregten sie bei den Missionaren aus dem Westen heftigen Unwillen und Neid; denn diese taten sich schon in rein sprachlicher Hinsicht mit der slawischen Bevölkerung sehr schwer.

Natürlich wissen wir, daß sich auch die früheren Missionare bei der Predigt, besonders auch bei der Unterweisung und Spendung des Bußsakramentes, verschiedener Übersetzungen bedienten. Sonst wäre ein religiöses Leben überhaupt nicht denkbar gewesen. Trotzdem aber fanden christliche Lehrer, die sich mit den Taufwerbern und den Gläubigen in der eigenen Muttersprache verständigen konnten, bedeutend mehr Anklang als Fremde. Diese waren auch deswegen ziemlich unbeliebt, weil sie als Abgesandte der Franken galten, mit denen die Slawen ständig in Konflikt lagen. So war der Bischof von Passau sogar gezwungen, seine Missionare aus dem Osten zeitweise abzuziehen, weil die Rivalitäten zu groß geworden waren[14].

Natürlich darf man die Dinge auch nicht so einseitig sehen, als ob es bei diesen Auseinandersetzungen nur um Neid und Mißgunst gegangen wäre und darum, die mißliebigen Konkurrenten aus dem Missionsgebiet zu vertreiben.

Die Verwendung der slawischen Sprache in der Liturgie durch Cyrill und Method war eine wirkliche Neuerung, die energisch bekämpft wurde. Es galt damals in Westeuropa als ausgemachte Sache, nur Hebräisch, Griechisch und Latein als Kultsprache anzuerkennen[15]. Wenn nun die Slawenlehrer auch ihre Muttersprache in der Liturgie verwendeten, so galten sie in den Augen der bayrischen Missionare wirklich als Häretiker, gegen die man zu Felde ziehen mußte.

Als die Slawenapostel ungefähr ein Jahr lang in Mähren gearbeitet hatten, fiel Ludwig der Deutsche mit einem starken Heer in das Gebiet Rastislavs ein und zwang den Slawenfürsten, wieder deutsche Missionare in seinem Reich predigen zu lassen[16].

In dem sich daraus ergebenden Wettstreit zwischen den Missionaren aus West und Ost bzw. zwischen der lateinischen Liturgie und der slawischen verwendeten die Brüder während des Gottesdienstes auch den slawischen Kirchengesang, wovon die Slawen ganz begeistert waren. Denn die Liturgie, in der auch der Volksgesang Verwendung findet, spricht die Gläubigen ungemein an und ergreift sie sozusagen vom Herzen her.

Allerdings gab es bei der Missionsarbeit durch Cyrill und Method auch eine große Schwierigkeit: den Priestermangel. Sie selbst konnten keine Priester weihen, da sie keine Bischöfe waren. Method war sogar nur Diakon, während

---

12 Grivec, a. a. O., S. 59.
13 Die beiden Brüder hatten ja, wie bereits erwähnt, schon in ihrer Heimat ein Perikopenbuch für alle Sonn- und Feiertage (Evangeliar) in slawischer Sprache verfaßt. Siehe: Grivec, a. a. O., S. 62.
14 Tomek Ernst, Kirchengeschichte Österreichs, Innsbruck-Wien 1935, I., S. 98.
15 Bosl Karl, Probleme der Missionierung des böhmisch-mährischen Herrschaftsraumes, in: Cyrillo-Methodiana, Köln-Graz 1964, S. 19.
16 Grivec, a. a. O., S. 64.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Cyrill wenigstens die Priesterweihe empfangen hatte. Ohne Priesternachwuchs aber ist eine erfolgreiche Seelsorgetätigkeit praktisch unmöglich, weil sie nach kurzer Zeit aus Priestermangel einfach zusammenbricht. Die Brüder hätten ihre Schüler wohl von einem bayrischen Bischof weihen lassen können. Der Weg nach Passau oder nach Salzburg wäre bestimmt nicht sehr beschwerlich gewesen. Ja, der Salzburger Erzbischof Adalwin kam seit 864 jedes Jahr nach Pannonien und weihte hier viele Kirchen. Den Schülern Cyrills und Methods in Pannonien durch den Salzburger Erzbischof die Priesterweihe spenden zu lassen wäre daher sehr leicht gewesen. Trotzdem aber war dies praktisch wegen der großen politischen Spannungen mit dem Westen nicht möglich. Außerdem hätte der Salzburger Metropolit bestimmt das Verlangen gestellt, die slawische Liturgie aufzugeben und sich ihm vollständig zu unterwerfen. Das aber hätten die beiden Brüder nicht getan.

So machten sie sich mit vielen ihrer Schüler auf, um sie in Rom zu Priestern weihen zu lassen. Doch konnten es die Umstände durchaus mit sich bringen, daß sie nach Konstantinopel eilten, um dort die Priesterweihe für ihre Schüler zu erbitten. Denn sie selber kamen ja von Konstantinopel, weshalb es nur richtig schien, die Verbindung mit Ostrom aufrecht zu erhalten. Doch es ging den Brüdern vielleicht auch darum, die Spannung zwischen Ost und West, die ja gerade damals auf einem Höhepunkt angelangt war, zu verringern. Also zogen sie, die aus Konstantinopel kamen, nach Rom, um gewissermaßen eine Mittlerrolle zu spielen und vielleicht auch eine Versöhnung zu ermöglichen.

Auf ihrem Wege kamen sie nach Pannonien (867), wohl nach Mosaburg (Zalavár), wo Markgraf Kozel, ein eifriger Christ und ein intelligenter Fürst, regierte, der später vom Papst Johannes VIII. (872—882) in besonderer Weise ausgezeichnet wurde, als dieser ihn in einem Brief als „vir prudentissimus“[17] bezeichnete.

Kozel bat die Brüder, in seinem Verwaltungsbereich zu bleiben, der im Osten von der Donau und im Süden von der Drau begrenzt wurde, im Westen über Pettau und das heutige Marburg an die Raab heranreichte, während im Norden etwa die Linie Papa-Stuhlweißenburg die Grenze bildete[18]. Kozel übergab den Lehrern 50 Schüler zur weiteren Unterweisung, wohl meistens Priesteramtskandidaten oder schon geweihte Priester.

Wie lange der Aufenthalt Cyrills und Methods in Pannonien dauerte, wissen wir nicht genau. Jedenfalls waren die Erfolge bei den dortigen Slawen so groß, daß sich der Vertreter des Salzburger Erzbischofs, der Erzpriester Rihpald, zurückgesetzt fühlte und beleidigt nach Salzburg zurückkehrte[19].

Hier in Pannonien mag vielleicht, besonders durch den Einfluß Kozels, die endgültige Entscheidung in der Frage gefallen sein, ob die slawischen Christen Pannoniens und Mährens eine Verbindung mit Rom oder mit Byzanz eingehen sollten. Da sie von Bayern, z. T. vielleicht auch von Aquileia aus mit dem römischen Christentum bekanntgemacht worden waren[20], fiel die Entscheidung zu-

---

17 Siehe dazu: Grivec, a. a. O., S. 99, der sich auf eine Untersuchung Leo Santifallers stützt!

18 Nach Havlik Lubomir, in: Großmähren, a. a. O., Kartographische Darstellung, B.

19 Siehe: Conversio Bagoariorum et Carantanorum, zit. nach Grivec, a. a. O., S. 69.

20 Zagiba Franz, Die christliche Mission bei den Slaven, in: Großmähren, a, a, O., S. 22 und Kartographische Darstellung E.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gunsten Roms aus. Cyrill und Method setzten also ihre Reise nach der Ewigen Stadt fort, wobei sie sich auch eine Zeitlang in Venedig und Aquileia aufhielten, und mit dem dort ansässigen Klerus wegen der slawischen Liturgie debattierten[21]

Bevor wir die Ergebnisse der Romreise behandeln, wollen wir wieder eine Überlegung anstellen, die für die burgenländische Kirchengeschichte von Bedeutung sein dürfte.

Wir müssen annehmen, daß die beiden Heiligen für ihre Reise ins Zentrum des römischen Christentums, nach Rom, wieder die alten Römerstraßen gezogen sind[22] und dabei auch burgenländischen Boden betreten haben.

Nun gibt es im südlichen Burgenland, in Heiligenbrunn, eine Kirche, die dem hl. Papst Klemens geweiht ist. Auch in diesem Falle möchte ich, wie bei Großwarasdorf mit dem Demetriusbenefizium, die Verbindung mit den hl. Brüdern herstellen. Sie konnten auf der Reise nach Rom, auf der sie bekanntlich die Reliquien dieses hl. Papstes mitführten[23], an der hl. Quelle (siehe den Namen des Dorfes) Station gemacht und eine Kapelle zu Ehren des hl. Klemens errichtet haben.

Wenn dagegen gesagt wird, der Weg über Sabaria (oder Zalavár) Pettau Cilli nach Rom führe weiter östlich (über Körmend, Ungarn) vorbei, berührt also Heiligenbrunn gar nicht, so wäre es durchaus denkbar, daß auch ein anderer Weg von Steinamanger nach Pettau über heute burgenländisches Gebiet geführt habe, welchen die Reisegesellschaft benützen konnte. Denn wie Plank[24] zeigte, gibt es in dieser Gegend eine ganze Reihe von weniger bekannten Straßen aus der Römerzeit, die das Hauptstraßennetz miteinander verbanden.

Aber noch eine andere Überlegung ist angebracht. Sicher war die „hl. Quelle", bei der 1198 urkundlich zum ersten Mal eine Kapelle und wahrscheinlich der dort tätige Priester Jakobus genannt wird[25] und wo früher vielleicht heidnische Brunnengottheiten verehrt wurden, den Begleitern der hl. Brüder bekannt. Sie könnten also bewußt dieses alte Heiligtum aufgesucht und durch die Erbauung einer Klemenskapelle verchristlicht haben. Im Hinblick auf die Legende, wonach dem hl. Klemens in seiner Verbannung ein Lamm eine Quelle zeigte, wodurch er und 2000 seiner christlichen Mitgefangenen vom Verdursten gerettet wurden[26], gewinnt diese Meinung noch an Wahrscheinlichkeit. Denn Klemens wird dadurch zu einem Quellenheiligen, der möglicherweise heidnische Quellgottheiten verdrängte.

Es scheint sich auch bei der Quelle später ein kirchlicher Besitz herausgebildet zu haben. Denn der Raaber Bischof Ugrinus kann 1198 dem Zisterzienserkloster St. Gotthard neben der dortigen Kapelle einen Weingarten übergeben[27], während vor 1255 der Raaber Domherr Werenhart dem König Bela IV. das

---

21 Zagiba, a. a. O., S. 23.
22 Siehe: Cibulka J., Reiseweg der Brüder Cyrill und Methodius nach Rom, in: Großmähren, a. a. O., G.
23 Esser, a. a. O., S. 126.
24 Plank Karl, Römerzeitliche Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg, in: L. f. N., 28. Jahrgang, 1934—43, S. 406—451.
25 Urkundenbuch I, a. a. O., Nr. 61.
26 Kreitner Maria, Heilige um uns, Wien-München 1956, S. 76.
27 Schmeller Alfred, Das Burgenland, Salzburg 1965, S. 122.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Gut Heiligenbrunn mit 5 dazugehörigen Dörfern überläßt[28]. Daraus kann wohl geschlossen werden, daß dieser Ort im hohen Mittelalter eine gewisse Bedeutung erlangt hatte und kirchliche Stellen immer wieder als Besitzer auftauchen.

Wenn Kniezsa[29] in seinem schon zitierten Aufsatz meint, der Kult des hl. Klemens bezeuge nicht unbedingt eine auf Cyrill und Method hinweisende Tradition, so stimme ich dem durchaus bei. Er selber läßt aber eine solche bei dem Orte Lelle am südlichen Ufer des Plattensees, wo vor den Türkenkriegen eine Klemenskirche existierte, gelten, weil eine Tätigkeit der Brüder in dieser Gegend möglich ist[30]. Dasselbe kann auch von Heiligenbrunn behauptet werden, weil diese Gegend noch zum Bereich des Fürsten Kozel gehörte und eine Tätigkeit der Slawenlehrer in seinem Machtbereich erwiesen ist.

Heute ist außer der Klemenskirche, die als Pfarrkirche verwendet wird, noch eine Ulrichskapelle vorhanden, vor der die uralte „heilige Quelle" entspringt. Zweifellos ist die Verehrung des bayrischen Heiligen Ulrich an dieser Stelle ebenfalls sehr alt. St. Ulrich wurde im Jahre 993 heiliggesprochen, während die feierliche Übertragung seines Leibes aus der Krypta der Afrakirche in Augsburg, wo er ursprünglich begraben wurde, im Jahre 1187 in die neue Kirche des Ulrichsklosters erfolgte, wobei Kaiser Barbarossa den Reliquienschrein trug[31]. Gerade dadurch wurde sein Kult weit und breit bekannt.

Offenbar haben deutsche Siedler gerade um diese Zeit die Verehrung Ulrichs bei dieser alten Quelle begründet; trotzdem blieb an der Kirche das Patrozinium des hl. Klemens bis heute erhalten.

Doch kehren wir wieder zu unserem Brüderpaar zurück. In Rom wurden die Ankömmlinge mit besonderer Freude empfangen (869), vor allem deshalb, weil sie, wie schon gesagt, die Reliquien des hl. Papstes Klemens I. mitbrachten. Sie fanden auch Verständnis für ihre großen Anliegen bezüglich der slawischen Liturgie, deren Verwendung ihnen vom Papst auch gestattet wurde.

Method erhielt in Rom die Priesterweihe bzw. Bischofsweihe[32], ebenso wurden viele von seinen Schülern und Begleitern zu Priestern geweiht, jedoch der Bruder Methods, Cyrill, starb in Rom und wurde in der Kirche des hl. Klemens bestattet[33].

In Mähren allerdings flammten die Kämpfe mit den deutschen Truppen wieder auf, wobei Rastislav gefangengenommen wurde. Kozel trat nunmehr als die führende Persönlichkeit der Slawen immer mehr in den Vordergrund. Auf sein Ersuchen hin wurde Method vom Papst Hadrian II. (867—872) in den Rang eines päpstlichen Legaten erhoben und zum Erzbischof von Pannonien und Mähren bestellt. Auf diese Weise schien der Weg geebnet für die Entwicklung einer eigenen Kirchenprovinz für die Slawen, unabhängig von den bayrischen Bistümern, wobei aber die Verbindung mit Rom erhalten bleiben sollte.

---

28 Urkundenbuch I, a. a. O., Nr. 351.
29 Kniezsa, a. a. O., S. 201.
30 Kniezsa, a. a. O., S. 202.
31 Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1938, 2. Auflage, Bd. X, Spalte 366.
32 Zagiba Franz, Die Missionierung der Slawen aus „Welschland" im 8. und 9. Jahrhundert, in: Cyrillo-Methodiana, a. a. O., S. 311.
33 Grivec, a. a. O., S. 84.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Es wurde damit das alte Erzbistum Sirmium, einst der kirchliche Mittelpunkt ganz Pannoniens wieder erneuert und für die Gewinnung der weiten Slawenwelt ein geistiger Mittelpunkt geschaffen. Papst Johannes VIII. bestätigte anläßlich einer weiteren Romreise Methods in den Jahren 879/880 das slawische Erzbistum und die slawische Liturgie durch die Bulle „Industriae tuae" (880)[34].

Man wird dabei an den hl. Bonifatius erinnert, der ebenfalls als Legat des Apostolischen Stuhles nach Deutschland kam und dort die kirchliche Organisation errichtete. So ähnlich dachte man sich in Rom die Errichtung einer großen slawischen Kirchenprovinz, die mit Rom verbunden war und die Slawen von Byzanz fernhielt[35].

Ähnlich schritt man um das Jahr 1000 zur Organisierung einer ungarischen Kirchenprovinz unter König Stephan dem Heiligen, wodurch nicht nur dauernde Fundamente des ungarischen Staates gelegt wurden, sondern die Magyaren für immer mit der westlichen Kirche verbunden blieben.

Allerdings war mit dieser Entscheidung Roms, eine eigene slawische Hierarchie zu errichten, Salzburg nicht einverstanden. Denn seit Karl dem Großen übten die dortigen Erzbischöfe Diözesanrechte in Pannonien aus. Um diese Rechte Salzburgs auf Pannonien (und Karantanien) historisch zu untermauern, wurde die Schrift „Conversio Bagoariorum et Carantanorum" verfaßt, aus der hervorgeht, daß Salzburg tatsächlich in diesen Gegenden für die Christianisierung und Germanisierung Großes geleistet hat[36].

Die Auseinandersetzungen zwischen den bayrischen Bischöfen und dem Erzbischof Methodius waren sehr heftig und arteten sogar in Handgreiflichkeiten aus.

Zu einer bayrischen Synode war auch Methodius geladen worden, wo er sich gegen den Vorwurf zu verteidigen hatte, daß er Diözesanrechte der bayrischen Bischöfe verletzt habe. Obwohl er darauf hinwies, daß jenes Gebiet, in dem er als Erzbischof wirkte, nicht den bayrischen Bischöfen, sondern dem hl. Petrus gehört, d. h., daß er von Rom, vom Papst, diesen Auftrag bekommen hat, der ja über den Bischöfen steht[37], wurde er trotzdem gefangengesetzt und verbrachte fast 3 Jahre in Klosterhaft (wahrscheinlich in Ellwangen, Schwaben). Erst durch das energische Eingreifen des Papstes erlangte er wieder seine Freiheit und kehrte zu Kozel zurück (873).

Da aber Kozel bereits im Jahre 874 starb, zog Method wieder nach Mähren, wo er sich weiterhin seiner großen Aufgabe widmete. Sein Tod fällt in das Jahr 885.

Trotzdem gab es weiterhin wegen der Slawenmission große Schwierigkeiten. Endgültig wurde die Sache erst durch die einfallenden Magyaren bereinigt bzw. alle Missionstätigkeit des Westens auf mehr als 100 Jahre hinaus unmöglich gemacht.

---

34 Bosl, a. a. O., S. 20.
35 Bosl, a. a. O., S. 17 f.
36 Kos Milko, Conversio Bagoariorum et Carantanorum, Laibach 1936.
37 Bosl, a. a. O., S. 18.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Rittsteuer Josef

Artikel/Article: Die Slawenlehrer Cyrill und Method und das Burgenland 173-182